

## Prinzipien der Sprachbildung im Sprachenvergleich

Man denkt nicht bloß den einschlagenden Blitz, sondern der Blitz ist es selbst, der herniederfährt; man bringt nicht bloß den Geist und das Unvergängliche als verknüpfbar zusammen, sondern der Geist ist unvergänglich. Der Gedanke, wenn man sich so sinnlich ausdrücken könnte, verlässt durch das Verbum seine innre Wohnstätte und tritt in die Wirklichkeit über. (Wilhelm von Humboldt, Einleitung zum Kawi-Werk)

### Pragmatik im Interkulturellen Lernen

Betrachtet man die Ergebnisse der modernen linguistischen Forschung zum Sprachvergleich, so fallen zwei Forschungsperspektiven auf: (1) die sprachtypologische Klassifizierung der Sprachen und (2) die Vertiefung der Kenntnisse über die Struktur der Sprachen. Beide tragen zweifellos zum Verständnis des vergleichenden Spracherwerbs bei. Sprachlehrer, die heute Menschen aus aller Welt unterrichten, sind jedoch auf anwendbare Ergebnisse angewiesen, die ihnen bei ihrer anspruchsvollen Arbeit von Nutzen sein können.

Die Fortschritte im Bereich der Angewandten Linguistik, insbesondere der kognitiven Onomasiologie, haben die Voraussetzungen für ein Projekt geschaffen, das eine interkulturelle Annäherung ermöglichen soll. Meine grundlegende wissenschaftliche Arbeit zur Ontogenese<sup>1</sup> bestätigt, dass Methoden der kognitiven Onomasiologie, welche für sprachhistorische Beobachtungen neben dem ethnologischen Ansatz auch die Analyse des Sprechakts aus der modernen Pragmatik heranzieht,<sup>2</sup> durchaus auf die ethnologische Analyse moderner Begriffe angewandt werden können. Im Folgenden werden die theoretischen Voraussetzungen und die wissenschaftlichen Schlussfolgerungen aus meiner sprachhistorischen Forschungsarbeit gezeigt, die mich zum Vorschlag dieses Projekts ermutigen.

Seit Humboldt und Saussure haben Sprachwissenschaftler Modelle entworfen, die geeignet sind, den Sprechakt verständlich zu machen. Für das interkulturelle Lernen dürfen wir auf die Erklärungen von Bühler, Searle und Grice zurückgreifen. Bühlers *Organon* (1934) enthält 4 Konstituenten:

- (1) Zeichen und Welt,
- (2) Sprecher und Zeichen,
- (3) Zeichen und Adressat und
- (4) das Zeichen selbst.

Sie entsprechen 3 Deutungsfunktionen:

- 1) Ausdruck (Zeichen → Sprecher),
- 2) Appell (Zeichen → Hörer) und
- 3) Repräsentation (Zeichen → Kontext).

---

<sup>1</sup> Wahr, B. (To appear). The Study of Emerging Concepts in Time. Op. cit.

<sup>2</sup> Vgl. Blank, A. (2001) und Koch, P. (1997a) a.a.O.

Searle (1969) beschreibt die 3 Funktionen, die im Sprechakt gleichzeitig zur Anwendung kommen, als

- *lokutiven* (→ Ausdruck der Sprechabsicht mit phonetischen und rhetorischen Mitteln),
- *illokutiven* ( → Appell *expressis verbis* oder prosodisch, um eine Frage, Bitte, Warnung, Empfehlung, Drohung etc. vorzubringen) und
- *perlokutiven* ( → Wirkung auf den Hörer, um zu überzeugen, zu verärgern, zu trösten etc.) Teil des Sprechakts.

In seinen sprachwissenschaftlichen Schriften hat Wilhelm von Humboldt ([1830-1835] 1960-1981) das Organonmodell der Sprache bereits im wesentlichen beschrieben. Er bezeichnet die Sprache als lebendiges System, dem wir die Sprachschöpfung im Schnittpunkt zwischen überlieferter Sprachkonvention und dem subjektiven Sprechakt einer Kultursprache verdanken:

Die Sprache ist gerade insofern objektiv einwirkend und selbständig, als sie subjektiv gewirkt und abhängig ist. Denn sie hat nirgends, auch in der Schrift nicht, eine bleibende Stätte. Ihr gleichsam toter Teil muss immer im Denken aufs neue erzeugt werden, lebendig in Rede oder Verständnis.<sup>3</sup>

Diese Sprachschöpfung wird nach Humboldt durch einen Sprecher aber erst im sozialen Sprechakt bewusst vollzogen:

In der Erscheinung entwickelt sich jede Sprache nur gesellschaftlich, und der Mensch versteht sich selbst nur, indem er die Verstehbarkeit seiner Worte an Anderen versuchend geprüft hat.<sup>4</sup>

Saussure ([1916] 1972), auf dessen grundlegendes Hauptwerk sich die moderne Linguistik beruft, hat ebenfalls ausdrücklich auf die Sprachschöpfung im Schnittpunkt des syntaktischen und assoziativen Sprechakts hingewiesen:

... der Geist ergreift das Wesen der Äußerungen, die ihnen [den Begriffen] in jedem Fall zugrunde liegen, und bildet davon ausgehend so viele Assoziationen, wie es verschiedene Äußerungen gibt."[...]die Gesamtheit phonetischer und konzeptueller Unterschiede, aus der sich die Sprache zusammensetzt, entstammt zwei verschiedenen Bezugsgrößen, in deren Schnittpunkt sich Assoziationen und syntaktische Ausformung vergleichend annähern.<sup>5</sup>

Auch wenn Saussure einen kollektiven Sprachschatz beschreibt, kann dieser nicht als universaler Sprachschatz im Sinne der 'Universal Grammar' verstanden werden, da Sprache zunächst immer Volksgut ist, d. h. vom Sprachgebrauch einer Kulturregion geprägt:

... Sprache existiert im Kollektiv als Summe der Eindrücke, die in jedem Gehirn gespeichert sind, ganz ähnlich einem Wörterbuch, dessen identische Kopien an jeden Einzelnen verteilt werden.<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Humboldt, W. von ([1830-1835] 1960-1981): Werke in fünf Bänden. Bd. III, S. 438, a.a.O.

<sup>4</sup> Dass. Bd. III, S. 196, a.a.O.

<sup>5</sup> Dass. Bd. III, S. 176, a.a.O."... l'esprit saisit la nature des rapports qui les relient [les termes] dans chaque cas et crée par là autant de séries associatives qu'il y a de rapports divers "[...] " l'ensemble des différences phoniques et conceptuelles qui constitue la langue résulte de deux sortes de comparaisons ; les rapprochements sont tantôt associatifs, tantôt syntagmatiques. "

<sup>6</sup> Dass. Bd. III, S. 38, a.a.O."... la langue existe dans la collectivité sous la forme d'une somme d'empreintes déposées dans chaque cerveau, à peu près comme un dictionnaire dont tous les exemplaires, identiques, seraient répartis entre les individus."

Gemeint ist die Sprachkonvention eines zusammengehörigen Kollektivs, auf die sich Saussure schon im Vorfeld seiner metaphorischen Erklärung bezieht:

... einer Reihe notwendiger Konventionen, die von zusammengehörigen sozialen Gruppen zum Zweck der persönlichen Kommunikation vereinbart worden sind.<sup>7</sup>

In der Gegenüberstellung von Sprache ('langage') und Sprachgebrauch ('parole') verwendet Saussure dann die Metapher der Komposition und der musikalischen Interpretation. Der Sprecher kann die Konvention zwar nicht direkt ändern, aber er kann seinen ganz persönlichen Anteil im Sprechakt haben:

... [eine Symphonie,] die unabhängig von ihrer Interpretation existiert. Fehler, die von den ausführenden Musikern gemacht werden, stellen dessen Existenz in keiner Weise in Frage.<sup>8</sup>

### Universalsprache oder Kultursprachen?

Die moderne Linguistik geht von der Annahme aus, dass es eine Universalsprache gibt, auf die alle regionalen Sprachen verschiedener ethnischer Gruppen zurückgeht. Chomskys (1957) 'Universal Grammar' oder Wierzbickas (1972) 'Primes'<sup>9</sup> bezeugen die Suche linguistischer Sprachbeobachtung nach Gemeinsamkeiten über alle kulturellen Grenzen hinweg. Auch die neusten Erkenntnisse derjenigen Linguisten, deren Sprechaktmodelle die vielschichtige Sprachentstehung *en nuce* darstellen, wie sie Fauconnier schon seit Anfang der 1990ern beschrieben hat, gehen von der allen menschlichen Äußerungen zugrunde liegenden Einheitssprache aus.<sup>10</sup> Dieser Ansatz entspricht der Forschungstradition der Modernen Linguistik nach Chomsky, die sich ausschließlich mit der Sprachstruktur und dem darunter liegenden feineren Gewebe befasst.<sup>11</sup> Worum handelt es sich aber bei den 'underlying structures'? Um Ursprachgestein oder um den Ton der Sprachschöpfung?

Wie bedeutend der persönliche Anteil des Sprechers über alle Grenzen linguistischer Beobachtungsbereiche hinaus im Sprechakt ist, haben in den letzten Jahren Vertreter der kognitiven Linguistik gezeigt, allen voran Fauconnier (1999):

Man nimmt gemeinhin an, dass ganz verschiedene Operationen auf die verschiedenen Ebenen linguistischer Analyse angewandt werden. Zum Beispiel: Syntax regiert den Satz und die Semantik steuert als komplementären Beitrag die Bedeutung bei. Auf einer höheren Ebene kommt der Beitrag ganz anderer Operationen dazu, die jeweils Implikationen, abgeleitete Bedeutung und indirekte Sprechakte hinzufügen. Dann kommen rhetorische und bildliche Elemente zum Tragen, wie z. B. Metapher und Metonymie. Die Resultate unserer Nachforschungen ergeben aber ein ganz anderes Bild: Die kognitiven Operationen hinter den Kulissen laufen in vielen Aspekten auf allen Ebenen gleichzeitig ab.<sup>12</sup>

<sup>7</sup> Dass. Bd. III, S. 25, a.a.O. "... d'un ensemble de conventions nécessaires, adoptées par le corps social pour permettre l'exercice de cette faculté chez les individus."

<sup>8</sup> Dass. Bd. III, S. 36, a.a.O. "... [une symphonie] dont la réalité est indépendante de la manière dont on l'exécute ; les fautes que peuvent commettre les musiciens qui la jouent ne compromettent nullement cette réalité."

<sup>9</sup> A.a.O.

<sup>10</sup> Vgl. vor allen Levelt (1989; 1999), Sperber (2000) und Jaszczolt (2006). A.a.O.

<sup>11</sup> Vgl. Chomsky's *underlying structure*.

<sup>12</sup> It is commonly thought that very different operations apply to the various levels of linguistic analysis. For example, syntax governs the sentence, and semantics provides it compositionally with a meaning. At a higher level, other quite different operations apply to produce implicatures, derived meaning, indirect speech acts. Then

Diese Feststellung wird von Blank (1999), einem der Hauptvertreter der kognitiven Onomasiologie auch für die lexikalische Ausformung menschlicher Gedanken bestätigt:

Ein grundlegendes Problem, das Lexikologen - und in der Tat alle Sprecher - haben, ist die Tatsache, dass die Zahl der Wörter, die uns zur Verfügung stehen, begrenzt ist, dass aber das menschliche Vorstellungsvermögen praktisch unbegrenzt ist ...<sup>13</sup>

Die heile Welt der Laborbetrachtung, auf die es der strukturalistischen Linguistik offensichtlich ankommt, teilt die kognitive Linguistik nicht. Dennoch geht sie nicht auf unbetretenen Pfaden, denn eigentlich folgt sie dem sprachhistorischen, ursprünglich hermeneutischen Zweig der Linguistik, der auf Ullmann (1962), Wygotski (1934) und letztlich eigentlich auf Humboldt (1830-1835) zurückgeht und der heute seine Bestätigung durch Repräsentanten der kognitiven Linguistik erfährt.

Potebnia (1913)<sup>14</sup>, der sich auf Humboldt stützt, untersuchte die Sprache Weißrusslands als Kultursprache und als geformte Kunst, entsprechend der psychologischen Kunstbetrachtung. Wygotski (1925) wendet diesen Ansatz sprachpsychologisch an und nennt als Beispiel die russischen Wörter für *Mond*, die eigentlich gleichwertig verwendet werden: луна und месяц. Während луна die veränderliche Mondgöttin, i. e. die Mondphasen meint, bezieht sich месяц auf die Funktion des Zeitmessers, i. e. den Umlauf des Monds in einem *Monat*. Die unterschiedliche Bedeutung, sofern sie überhaupt erfasst oder verstanden werden muss, um sich auf so ein eindeutiges Objekt wie den Mond zu beziehen, entspreche der Beobachtung Potebnias, dass die innere Form des Wortes dem Gedanken eine andere Richtung gibt.<sup>15</sup>

Die innere Form beschreibt Wygotski auch als Bild oder ‚etymologische Form, die den Inhalt ausdrückt.‘ Das ‚psychologische System der Philologie‘ habe gezeigt, dass das Wort in drei grundlegende Elemente einzuteilen ist: Klang oder äußere Form; Bild oder innere Form; und Bedeutung oder Bezeichnung.<sup>16</sup> Ein typisches Beispiel hierfür sei das russische Wort окно für Fenster, das jetzt für jeden Rahmen mit Glas verwendet wird und dessen ursprüngliches inneres Bild (‚wo man durchschaut‘ oder ‚wo das Licht durchfällt‘) vergessen ist. So auch die Bezeichnung *Räuber* für die *Maus*.<sup>17</sup> Diese Bezeichnungen, die eigentlich zu eng sind und deshalb wohl in zu weitem Sinn verwendet werden, entsprächen dem alten holistischen

---

rhetorical and figurative devices may kick in, such as metaphor and metonymy. Our findings suggest a very different picture. Backstage cognition operates in many ways uniformly at all levels. [Meine Übersetzung]

<sup>13</sup> Dass., S. 11. A.a.O. [Meine Übersetzung aus dem Englischen]

<sup>14</sup> Zit. in Wygotski ([1925] 1971). A.a.O.

<sup>15</sup> Wygotski ([1925] 1971), a.a.O. S. 147: "... Etymologically, in Russian moon means something capricious, whimsical, changeable, and variable (alluding to the lunar phases), while month is a measure (alluding to measuring time by lunar phases). The difference between the two words is merely psychological. They lead to the same result, but with the aid of different thought processes. Similarly, two different clues may cause us to guess the same thing, but the mode of guessing will be different each time. Potebnia formulates this thought quite brilliantly: "The inner form of each word gives our thought a different direction ..."

<sup>16</sup> Dass., a.a.O. S. 147: ... The psychological system of philology has shown that the word is divided into three basic elements: the sound, or external form; the image, or inner form; and the meaning, or significance. The inner form is understood to be the etymological form that expresses the content. Frequently this inner form is forgotten, or is displaced by the expanded meaning of the word. In other cases, however, this inner form can be readily determined. Etymological investigation reveals that where only the outward form and meaning were retained, the inner form existed once but was forgotten as the language evolved. ...

<sup>17</sup> Dass., a.a.O. S. 147... A signifier is in its origin never a concept. This is the reason why it appears logically deficient because it is too narrow, and at the same time, because it is too wide. So is 'the horned one' as a signifier of the cow or 'thief' of the mouse, for instance, too narrow because a cow and a mouse are not satisfactorily described by the features that are expressed in the signifier. ...

Denken, das im Widerspruch zum begrifflichen Denken stehe. Sie hätten im Laufe der Zeit ihren ursprünglichen Bezeichnungsgelalt verloren. Das Wort луна für den *Mond* wird deshalb heute ohne Unterschied synonym für месяц gebraucht.<sup>18</sup>

Bei der Begriffsbildung eröffnet sich ja allererst die Möglichkeit, die eine oder andere Seite eines Wortes zu meinen oder hervorzuheben. Die Bedeutungsübertragung eines Wortes für viele Anwendungen und sein Erscheinen in mehreren Sprachen ist ein Beweis seiner Vitalität, aber auch der genauen Beobachtung, die bei der Sprachschöpfung in Kultursprachen am Werk ist. Ein Beispiel hierfür ist der *Grath*, dessen Wortbedeutung bei Adelung folgendermaßen beschrieben wird:

**Der Grath**, des -es, plur. die -e, ein im gemeinen Leben Ober- und Niederdeutschlandes übliches Wort, die oberste in die Länge gehende Schärfe eines Dinges, oft auch nur die Spitze eines Dinges, zu bezeichnen, dergleichen z.B. der Obertheil des Rückens an dem Rindviehe, magern Pferden u.s.f. ist, siehe Rückgrath. Im Forstwesen werden die Späne, kleinen Äste u.s.f. welche beym Fällen oder Bearbeiten des Holzes abgehen, der Afterschlag, von einigen die Grathe oder Gräthe genannt. Frischlin nennet den obersten Balken im Dache den Grath, vermuthlich weil er die oberste Schärfe des Daches bilden hilft. Im Oberdeutschen, besonders in der Schweiz, heißt der oberste Rücken eines Berges oder Gebirges der Grath oder Grad; siehe Graththier. Eben diesen Nahmen führet bey den Tischlern die Schärfe an den Einschiebeleisten, S. Grathhobel, bey den Eisenarbeitern, der oberste scharfe Rand eines bearbeiteten Stückes Eisen, im gemeinen Leben, die falsche Schärfe an schneidenden Werkzeugen, welche sich beym Schleifen an der Schneide umlegt, und auf dem Wetzsteine abgewetzt wird, u.s.f. ...<sup>19</sup>

Die Brüder Grimm geben einen umfassenden Einblick in die vielfältige Verwendung des Wortes in der Geschichte der deutschen Kultursprache und definieren die Bedeutung von ‚Grat‘ so :

A. für etwas spitz und hart hervorstechendes, der wurzelbedeutung des wortes entsprechend, eigentlich und gegenständlich, aber auch in unmittelbarem anschluss daran bildlich und redensartlich gebraucht.<sup>20</sup>

Im Gegensatz zum bildlichen Begriff *Gratwanderung* sucht die umschreibende Wortbildung ‚auf des Messers Schneide‘ heute zu veranschaulichen, was im verblassten Begriff nicht mehr mit Sicherheit zu erfassen ist. Dennoch hat die Metapher wegen ihrer bildhaften Darstellung in der Sprachtradition des Kollektivs Bestand.

### Wie drücken Sprecher anderer Kulturen ihre Gedanken aus?

Sprachen werden gemäß der typologischen Klassifikation formal in (1) isolierende, (2) flektierende, (3) agglutinierende und (4) inkorporierende eingeteilt. Man darf nicht vergessen, dass es sich dabei um eine vereinfachende Klassifikation handelt, die auf Beobachtungen in der sprachlichen Oberfläche beruhen. So geht man bei chinesischen Sprachen, bei Vietnamisch und Samoanisch davon aus, dass unveränderlich nebeneinander gestellte Wörter nur durch die Wortstellung einen grammatischen Bezug aufweisen: z. B.

---

<sup>18</sup> Dass., a.a.O. S. 147... On the other hand, these signifiers are too wide because they can be applied to a lot of other objects. Therefore, we observe in the history of language a permanent contest between the conceptual and the old holistic thinking. The holistic signifier, which was built on a certain feature, is contradicted by its signifying concept, and as a result there is a contradiction between the concept and the image underlying the word. The image is blurred, forgotten, and the link between the sound and the signifying concept becomes incomprehensible. ...

<sup>19</sup> Vgl. Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch: Der Grath. Bd. 2, S. 785

<sup>20</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 8, Sp. 2029, 31.

Hochchinesisch *Wǒ mǎi júzi chī* heißt wörtlich ‚Ich kaufen Orange essen‘. Gemeint ist ‚Ich habe (eine/ein paar) Orange(n) zum Essen gekauft‘.<sup>21</sup> Nur der Kontext zeigt, dass die Handlung abgeschlossen ist, denn das Verb wird ja indefinit gebraucht. Es könnte also in einem anderen Kontext auch ‚Ich kaufe eine Orange zum Essen‘ heißen. Also keine Flektion und keine bedeutungstragenden Präfixe? Zum Glück gibt die Silbenstruktur des klassischen Tibetischen direkten Aufschluss auf die Struktur des Altchinesischen. So weiß man, dass auch das Altchinesische über eine Derivationsmorphologie mit konsonantischen Präfixen und Suffixen mit bedeutungsverändernder Funktion verfügte.

Die finnischen und altaischen Sprachen, zu denen auch Japanisch gehört, sind wie Suaheli agglutinierend. Der entscheidende Unterschied zu den meisten indogermanischen Sprachen ist die synthetische Ausdrucksweise grammatischer Sachverhalte und Aspekte durch Suffixe, die jeweils nur eine Bedeutung haben. Im Finnischen gibt es 15 Fälle, die auch Lokalaspekte einschließen, z. B. von *talo* Haus der Inessiv Singular *talossa* im Haus und der Inessiv Plural *taloissa* (*talo+i=Plural+ssa=in*) in den Häusern. Das kann bis zu einer Frage ausgedehnt werden: *talossanikinko* ‚auch in meinem Haus?‘

|      |      |      |      |         |
|------|------|------|------|---------|
| talo | -ssa | -ni  | -kin | -ko     |
| Haus | in   | mein | auch | (Frage) |

Im Finnischen wird auch in der Syntax synthetisch verknüpft. Partizipial- oder Infinitivkonstruktionen stehen statt Nebensätzen wie im Deutschen, z. B. *PYSÄKÖINTI VAIN PAIKAN VARANNEILLE!* auf einem Hinweisschild: 1. (Das) Parken; 2. nur; 3. den/einen Platz; 4. für reserviert Habende – also auf gut Deutsch: ‚Parken nur für diejenigen, die einen Platz reserviert haben‘.<sup>22</sup>

Schon im vorigen Beispiel wird deutlich, dass kein hinweisender bestimmter Artikel verwendet wird. Im folgenden wird deutlich, dass er im Suffix enthalten ist, dass aber wesentliche Teile der Aussage aus dem Kontext zu erschließen sind:

*Juon kahvia.* (Partitiv) – Ich trinke Kaffee. (unbestimmte Menge)

*Juon kahvin.* (Akkusativ) – Ich trinke den Kaffee. (= Ich trinke **diese** Tasse Kaffee **aus**.)<sup>23</sup>

Auch das Türkische agglutiniert und reiht die Satzteile in einer genau festgelegten Reihenfolge auf:

*Uçurtmayı vurmasınlar.* – ‚Sie sollen den Drachen nicht runterschießen.‘ (Filmtitel)

Der Satz gliedert sich so auf: *Uçurtma-yı vur-ma-sın-lar.* – *Drachen-den runterschießen-nicht-sollen-sie.* Die Endung *-yı* steht für den bestimmten Akkusativ, *-ma* für die Verneinung, *-sın* für den Imperativ und *-lar* für die 3. Person Mehrzahl.

<sup>21</sup> Diese und die folgenden Beispiele sind Wikipedia-Einträgen entnommen.

<sup>22</sup> Nach Wikipedia.

<sup>23</sup> Beispiele aus Wikipedia.

Wie viele andere Sprachen verfügt das Hocharabische über keine eigenständigen Adverbien wie „noch“, „fast“, „nicht mehr“. Sie drücken diese Adverbien durch Suffix im Verb aus, z. B. *mā zāla* (wörtlich: „nicht aufgehört haben“) – (immer) noch (sein) oder *kāda* (fast/beinahe (sein)). „Er hat nicht aufgehört zu schreiben“ oder „Er schreibt (immer) noch“ kann z. B. mit *Mā zāla yaktubu* wiedergegeben werden.

In anderen Sprachen werden solche Adverbialkonstruktionen eben anders, kürzer oder kompakter ausgedrückt, z. B. irisch *Níor stop sé ag scríobh?* – Hörst du (denn) noch (immer) nicht auf zu schreiben? *Ág scríobh tú?* – (Immer) noch schreibst du? Afrikaans *Skryf jy vir nog?* - Schreibst du denn noch (immer)? Baskisch *Ez idatzi duzu oraindik* [=denn noch] ähnelt dem französischen *Est-ce-que vous écrivez toujours?* Katalanisch *Vostè escriu encara?* entspricht dem gebräuchlicheren französischen *Écrivez-vous encore?* Schwedisch *Scrifer du fortfarande?*

Emotionale Ausdrücke variieren zwar ebenso, zeigen aber auch viele Ähnlichkeiten auf. „Bist du mir denn immer noch böse?“ ist Dänisch *Er du altid stadig vred på mig?* (*aldrig* = immer, vgl. ‚allweil‘; *stadig* = noch, vgl. stetig) und holländisch *Bent je nog steeds boos op me?* entsprechen deutsch „Bist du immer noch wütend (holl. ‚böse‘) auf mich?“ Finisch *Oletko vielä vihoissaan minulle?* bildet sein Prädikat mit *vihoissa* (=streiten) und *vielä* (=mehr). Isländisch *Ert þú enn vitlaus á mig?* (*enn* = noch; *vitlaus* = verrückt) entspricht dem englischen *Are you still mad at me?* Katalanisch *Encara estàs enfadat amb mi?* hat *encara* (= noch) aus dem Französischen und *enfadat* (= wütend) aus dem Spanischen (*enfadado*). Irisch *An bhfuil tú fós mheabhair ag dom?* (*fós* = noch; *mheabhair* = verrückt) ist Walisisch *A ydych yn dal yn wallgof ar mi?* (*dal yn* = immer noch; *wallgof* = verrückt). Walisisch hat wie Irisch also das englische *mad*. Tschechisch *Jste stále na mě naštvanej?* Dabei ist *stále* wurzelverwandt mit Englisch *still*.

Bei den altaischen Sprachen muss man berücksichtigen, dass sie nicht wie andere ostasiatische Sprachen honorifizierende Formen haben (wie Deutsch *Sie*) und auch keine spezifische Frauensprache wie im Japanischen. Das ist aber auch in vielen nordeuropäischen Sprachen der Fall, z. B. Holländisch *Heeft u kinderen?* und Schwedisch *Har du barn?* für Deutsch „Haben Sie Kinder?“

Im Hocharabischen ist das Verb ‚sein‘ unvollständig ausgebildet. Es erscheint in der Vergangenheit, aber im Präsens wird es vermieden. Das Verb ‚haben‘ existiert nicht. Deutsch „Ich habe Kinder“ muss mit ‚Bei mir sind Kinder‘ umschrieben werden.

Die altaischen und die semitischen Sprachen bilden vielfältige Ableitungen von demselben Verbstamm.

- Die altaischen Sprachen – im engeren Sinne – unterscheiden sich von anderen ostasiatischen Sprachen durch zwei wesentliche Eigenschaften: es gibt keine besonderen *honorifizierenden Formen* und keine nennenswerte Ausprägung einer spezifischen *Frauensprache* (wie z. B. im Japanischen, siehe dazu die Artikel [Japanische Höflichkeitssprache](#) und [Geschlechtsunterschiede im gesprochenen Japanisch](#)).

## Etymologie führt zu kulturellen Wurzeln

Schon die etymologische Analyse der deutschen Sprache gibt Einblick in Lernprobleme, mit denen Deutschlerner aus einem anderen Kultur- und Sprachraum vermutlich zu tun haben werden. Der mehrsprachige Vergleich zeigt, dass auch ‚nahe verwandte‘ indogermanische Sprachen denselben Gedanken nicht nur sehr verschieden strukturieren, sondern ihn auch im morphologischen und phonemischen Nahbereich ganz anders zum Ausdruck bringen:

**Bsp. 1:** D Ich esse gern Blumenkohl. – Ich esse liebend gern Blumenkohl. (Vgl. F)  
F J'aime bien le choufleur. – J'aime beaucoup le choufleur. (Vgl. E like/ G mag)  
E I like cauliflower. – I love cauliflower.  
S Me gusta el coliflor. – Me encanta el coliflor.

In Deutsch erscheint die Blütenform als spezifischer erster Teil der Wortzusammensetzung, nicht so in E, F und S. Mit dem Laut verbindet sich in jeder Sprache auf ganz eigene Weise das Wahrnehmungsgefühl des Sprechers. Das deutsche „O“ klingt anders als das englische, und wieder anders klingt das spanische. Geht man davon aus, dass Lautstrukturen über das phonetische Segment hinaus bis zur prosodischen Ausformung der Muttersprache stark im Bewusstsein des Sprachlerner verankert sind<sup>24</sup>, müssen sie für den Spracherwerb analysiert werden. Die Erkenntnisse aus dieser Analyse dienen der Sprachdidaktik im interkulturellen Lernen an vorderster Front.

Erklärt der Deutschlehrer Wortzusammensetzungen, gebraucht er Umschreibungen für Metaphern oder lässt er Sprichwörter erklären, so nutzt er die Etymologie für den Kulturvergleich in der Sprache. Bei der Begriffsbildung eröffnet sich ja zu allererst die Möglichkeit, die eine oder andere Seite eines Wortes zu meinen oder hervorzuheben. Die Bedeutungsübertragung eines Wortes für viele Anwendungen ist ein Beweis seiner Vitalität, aber auch der genauen Beobachtung, die bei der Sprachschöpfung am Werk ist, z. B. in *trauen* < *Trauzeuge* < *vertrauen* < *treu*. Die Wortbildung geht auf *mhd. triuwe* zurück. Ableitungen lassen gemeinsame Grundbedeutung (*lat. mea fide*) erkennen und flackern durch die Geschichte immer wieder auf (z.B. *bei meiner Treu*), auch wenn sie nicht lückenlos erklärt werden können.<sup>25</sup>

Die Begriffserklärung im jeweiligen Kontext, z. B. von reflexiven Verben, die im Deutschen Emotionen zum Ausdruck bringen, *sich freuen*, *sich bedanken*, *sich ermutigen* u. a. erschließen das Verständnis für die deutsche Kultur, führen dem Lernenden im Sprachvergleich aber auch die Ausdrucksweise der eigenen Kultur vor Augen. Die Erklärung von Bedeutungsübertragungen, z. B. in *Grat*, ‚vermuthlich weil er die oberste Schärfe des Daches bilden hilft‘,<sup>26</sup> greift auf die etymologische Entstehungsgeschichte der Kulturbegriffe zurück. So wird auch die umschreibende Wortbildung verständlicher, die zu veranschaulichen sucht, was im verblassten Begriff nicht mehr mit Sicherheit zu erfassen ist, z. B. *auf des Messers Schneide stehen* statt *eine Gratwanderung machen*. Manchmal führt die Begriffserklärung dem erstaunten Lerner die ganz andere Ausformung desselben oder ähnlichen Gedankens in seiner eigenen Sprache vor Augen, über die er sich bisher nicht bewusst war (s. u., Bsp. 1), manchmal verrät die ganz andere Ausdrucksweise aber auch etwas über Temperament oder emotionale Grundstimmung des anderen Sprechers (Bsp. 2):

**Bsp. 2:** D (Ich glaube,) ich habe mich (ein bisschen) verliebt.  
E I fell (desperately) in love.

<sup>24</sup> Vgl. die segmentübergreifende Analyse verschiedener phonologischer Disziplinen, besonders der prosodischen, autosegmentalen und metrischen Phonologie.

<sup>25</sup> Vgl. Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch. A.a.O.

<sup>26</sup> Vgl. Adelung: a.a.O., S. 23126, (vgl. Adelung-GKW Bd. 2, S. 785)

S ¡Me enamoré!

Im Bsp. 2 fällt die grundverschiedene Ausgestaltung der Kernaussage *G Ich bin verliebt, E I'm in love, S Estoy enamorado* auf: im Deutschen klingt es wie ein Unfall, im Englischen wie unabwendbare Passion und auf Spanisch nach enthusiastischer Zuwendung.

### **Kultur lebt in der Sprache**

Dem lateinamerikanischen Sprichwort *Papaya partida, papaya comida* entspricht das deutsche *Wer A sagt, muss auch B sagen* semantisch zwar genau, entspricht aber nicht dessen kultureller Aussage. Entsprechend wäre deutsch *Wer das Brot bricht, verteilt es auch*. In Kolumbien habe ich unzählige Ausdrücke gehört, die Lebensweisheit mit solcher Lebensfreude wiedergibt. Die kolumbianische Version *No dejes para mañana que puedes hacer esta noche* (Verschiebe nicht auf morgen, was du heute Abend kannst besorgen) der ebenfalls existierenden Standardversion, die wir in Deutschland gebrauchen, ist weitaus beliebter. Oft werden dort abgenutzte Sprichwörter in ähnlicher Weise scharf gewürzt. Die vielen verbalerotischen Wortspiele aus dem Bereich der Esskultur, die es eben auch gibt, sollten aber nicht zu einem vorschnellen Urteil über Sitten und Gebräuche führen. Gerade zur Vermeidung von Stereotypen dienen sie dem ursprünglichen Verständnis, das wir uns über kulturelle Eigenart bilden können. Diese Offenheit und Ehrlichkeit zeigt ja gerade eine unverbildete Einstellung zu allem Vitalen, das über moralischen Griesgram so erhaben ist wie eine Fünfzehnjährige, die Familie und Freunde zur Verabschiedung der Kindheit einlädt und von Kavaliern jeden Alters zum Tanz aufgefordert wird.

Beliebte Themen für den Kulturvergleich sind ‚Essen und Trinken‘, ‚Wohnen‘, ‚Freizeit‘ und ‚Familie‘. Zweifellos können Traditionen und Riten dabei sehr gut verglichen werden. Aber erst in der Sprache werden kulturelle Unterschiede greifbar. Wo Brot gebrochen wurde, gibt es ‚Frühstück‘. In England, Frankreich und Spanien brach man das Fasten (*E ‚fast‘, F ‚jeuné‘ und S ‚ayuno‘*) mit ‚breakfast‘, *pétit déjeuner‘ und ‚desayuno‘*. Bäckerei wird mit *F ‚boulangerie‘* übersetzt, dabei lässt man ganz außer Acht, dass es sich dabei auch heute noch mancherorts in Frankreich um den Dorftreff handelt, wo man morgens gemeinsam frühstückt. Nachtisch ist Spanisch *‘postre‘*, nicht *‘sobremesa‘*, das in Nordspanien einem *‘pousse café‘* entspricht, in Kolumbien aber dem Getränk, das zum Mittagessen gereicht wird. Sieht man sich in der Karibikregion Lateinamerikas um, findet man jede Menge Rezepte für Nachspeisen, kleine Gerichte oder Likör, wie in Kuba. An diesem Beispiel dürfte klar werden, wie wenig ein Wort aussagt, wenn es aus dem kulturellen Kontext isoliert wird.

Es wäre offensichtlich vermessen, das Vermächtnis der Kulturregionen dieser Erde aus Büchern zu erforschen, auch nützt das Wissen aus zweiter Hand wenig, wenn man Menschen anderer Kulturen gegenüber sitzt. Stereotypen und Halbwissen schaffen Vorurteile, die der unbefangenen Begegnung zwischen Personen verschiedener Kulturen im Wege stehen. Statt im Reiseführer nachzuschlagen oder allgemein zu fragen, was man in dem einen oder anderen Land frühstückt, wäre die persönliche Frage ‚Was frühstücken Sie?‘ angemessener.

Aber hier kommt noch etwas ins Spiel, das für interkulturelles Lernen entscheidend wichtig ist: Wer eine andere Sprache lernt, vergleicht den Sinn der Wörter mit den Entsprechungen der Muttersprache. Der hilflose Versuch wortwörtlich zu übersetzen ist ein Abtasten der anderen Sprache. Wird der Lernende vom Lehrenden in die Funktion der Zielsprache so eingeführt, dass er sich auf die neue Sprache und ihre Kultur einlassen kann, gelingt das interkulturelle Lernen. Es mag wichtig sein, Informationen über die Kultur der Lernenden zu sammeln, aber entscheidend ist allein der richtig genutzte Freiraum, den man dem Lernenden gibt. Redewendungen der Zielsprache können dann

mit der Muttersprache verglichen werden, eine authentische interkulturelle Begegnung findet statt und Einwanderer lernen in der Reflexion ihrer eigenen Kultur die Kultur des Ziellands kennen und schätzen.

- (1) G Ich trinke lieber Kaffee.  
E I prefer tea.  
S Prefiero café.

In vielen Sprachen ist ‚bevorzugen‘ geläufig. Das deutsche ‚bevorzugen‘ wird in diesem Kontext aber kaum gebraucht. Es würde arrogant klingen.

- (2) G Isst du gern Fisch?  
E Do you like fish?  
S ¿Te gusta el pescado?

Englisch und Spanisch kennen ‚gern‘ zwar (*with pleasure/con gusto*), benutzen es so aber nicht.

- (3) G Möchtest du noch ein Stück Apfelkuchen?  
E Would you like another piece of apple cake?  
S Quieres otro pedazo de quiche de manzana? (vgl. *otro* und *alter*)

Deutsch ‚noch ein‘ wird in romanischen Sprachen mit ‚*anderes*‘ (=weiteres; *lat. alter*), wiedergegeben.

Konventionen erschließen sprachlich fundiertes Kulturverständnis:

- (4) G Greif doch zu, bitte!  
E Please help yourself.  
S ¡Sirvete, por favor!

Im Vergleich werden die verschiedenen Aktionen erfahrbar. Wenn er die Bedeutung von ‚greifen‘ erfragt, erfährt der Lernende zunächst mehr über die Ausdrucksweise der Zielsprache, dann denkt er über diejenige seiner Muttersprache nach.

Man könnte sich die Frage stellen, warum man Deutsch nicht ‚Bediene dich!‘ sagt oder Englisch ‚Get it.‘ Für den Vergleich regionaler Ausdrucksweisen im Kulturvergleich mag die Frage interessant sein, für den Spracherwerb ist sie nicht entscheidend. Für die/den Lernenden ist die Reflexion der Ausdrucksweise in ihrer/seiner Muttersprache aufschlussreich und die Erklärung der Ausdrucksweise in der Zielsprache hilfreich beim Spracherwerb.

Die Verwendung von Partikeln wie ‚*doch*‘, ‚*noch*‘, ‚*denn*‘ u. a. stiften im Deutschen Bezug und Sinn. Ihnen muss im pragmatischen Sprachunterricht besondere Bedeutung zugemessen werden. Ich möchte an dieser Stelle mit Dankbarkeit an die Methode des Spracherwerbs mit auditiver Kontrolle erinnern, die Ulrich Häussermann noch in der Neufassung des Lehrbuchs Sprachkurs Deutsch eingesetzt hat.<sup>27</sup> Der auditive Fokus entsteht sowohl in der Betonung mit Prosodie (Kommst du nicht?) als auch in Partikeln (*doch*; *natürlich*), besonders bei Wiederholung (*Doch, doch ...*). Weit über die diesen Partikeln zugeschriebene grammatikalische Funktion (Negationswörter, Modalwörter, Abtönungspartikel etc.)<sup>28</sup> hinaus sind diese kleinen Wörter Funktionsträger der Satzaussage. Ihnen entspricht durchaus die Verwendung der Intonation als Bedeutungsträger in anderen Sprachen. In Südengland z. B. kann ein „Nein“ je nach

<sup>27</sup> Ulrich Häussermann u.a. (1989): Sprachkurs Deutsch, a.a.O.

<sup>28</sup> Vgl. W. Admoni (1982), G. Helbig (1970), A.T. Krisonov (1963), H. Weydt (1977); zit. in Duden Bd. 4, a.a.O.

Intonation 9 verschiedene Bedeutungen haben. So kann z. B. "No!" mit entsprechender Intonation dem deutschen „Das gibt es *doch* nicht!“ entsprechen.

Sprichwörter sind für den Kulturvergleich sehr aufschlussreich und man sollte nicht mit ihnen geizen, auch wenn sie etymologische Erklärungen erfordern. In ‚Wer zuerst kommt, mahlt zuerst‘ muss *mahlen* erklärt werden. So wird die Bedeutung von *Mahl-* in Mahlzeit sichtbar. ‚Early bird catches the worm‘. Jetzt wird der Lerner aufgefordert, das englische Sprichwort in Deutsch zu erklären. ‚Früher Vogel<sup>29</sup> wird natürlich nicht akzeptiert, um sprachlich explizite Erklärungen zu evozieren.

**Copyright ©**

**All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.**

---

<sup>29</sup> Auch wenn die deutsche Entsprechung heute das englische Sprichwort wörtlich wiedergibt, die ursprüngliche ist und bleibt ‚Wer zuerst kommt, mahlt zuerst‘.